

wird. Dagegen erfahren die quantitativ viel selteneren Spitäler der Antoniter, Johanniter und des Heilig-Geist-Ordens eine ausführliche Würdigung. Die Darstellung endet mit der Kommunalisierung der Spitäler und der Etablierung des Bürgerspitals ohne kirchlichen Träger. Der entscheidende Wandel zur konzentrierten und burokratisierten Fürsorge mit einer sozialdisziplinatorischen Intention an der Schwelle zur Neuzeit und seine Konsequenzen für die Spitäler bleiben ausgeblendet.

Wissenschaftlichen Maßstäben vermag die Arbeit nicht immer zu genügen. Sie basiert vielfach nicht auf dem aktuellen Forschungsstand. Es fehlt eine Reflexion des mittelalterlichen Armutsbegriffs und seiner für die Entwicklung des Fursorgewesens im Spätmittelalter entscheidenden Umwertungen. Entsprechend unscharf bleibt auch der Blick auf die Empfänger der Fürsorge und die Insassen der Spitäler.

Windemuth steht in ihrem Ansatz der Tradition der christlich geprägten Forschung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Georg Ratzinger, Gerhard Uhlhorn) nahe. Aus wohlwollender Perspektive würdigt die Autorin die im Glauben und der christlichen Nächstenliebe begründeten Fürsorgeleistungen. Sie schildert erfreulich knapp, anschaulich und klar strukturiert wesentliche Aspekte der komplexen Entwicklung des Spitalwesens. Das schmale Buch ist ansprechend aufgemacht und bebildert. Der flüssige, manchmal freilich auch etwas blumige Stil verschafft eine angenehme Lektüre. Wer eine wissenschaftlichen Ansprüchen genuende Gesamtdarstellung lesen möchte, wird aber auch in Zukunft zu Reicke und Seigel greifen müssen. *Herbert Aderbauer*

4. Mittelalterliche Theologie- und Geistesgeschichte

➔ BERNARD MCGINN: Die Mystik im Abendland. Bd. 1: Ursprünge. Freiburg i.Br. u.a.: Herder 1994. 527 S. Geb. DM 128,-.

Von dem auf vier Bände angelegten Unternehmen einer Geschichte der christlichen Mystik gilt es im folgenden, den vorliegenden Band 1 zu besprechen. Gegenstand dieses Bandes sind die Ursprünge und Anfänge der christlichen Mystik im Abendland. Bereits an der terminologischen Unterscheidung in Ursprung und Anfang wird ersichtlich, daß der Verfasser um eine kontextuelle Interpretation bemuhrt ist, die eine Situierung der einzelnen mystischen Texte innerhalb der geschichtlichen Entwicklung des Christentums verlangt. Diesem methodischen Konzept entsprechend werden zunächst die geschichtlichen Wurzeln der westlichen Mystik im Judentum, in der griechischen Religionsphilosophie und im frühem Christentum behandelt. Dann folgt eine Darstellung der eigentlichen Gründerväter der abendländischen Mystik im vierten Jahrhundert (Ambrosius, Augustinus, Cassian). Ein Überblick über die moderne Mystikforschung in Theologie, Philosophie und Psychologie rundet die Darstellung ab.

Besonders hervorzuheben ist an der glänzenden, die entscheidenden Aspekte sehr gut herausarbeitenden Darstellung der Versuch, alle relevanten Aussagen am Text zu belegen – entweder durch Textnachweis, oft durch Zitation der betreffenden Schlüsselstelle oder durch eine textnahe Paraphrase. McGinn gelingt es dadurch, die notwendig im Allgemeinen verbleibende Skizzierung der verschiedenen Ansätze so zu konkretisieren, daß der Leser einen eingehenden Überblick über die Texte erhält, die maßgeblich die Geschichte der Mystik in diesem Zeitraum beeinflussen haben. Damit wird auch die grundlegende Position deutlich, die McGinn innerhalb der Mystikforschung bezieht: Volle Zustimmung verdient seine Entscheidung, nicht von einem abstrakten Theoriekonzept her einen Text bzw. die darin zur Sprache gebrachte Erfahrung als mystisch zu qualifizieren, sondern umgekehrt: Für McGinn muß eine Theologie der Mystik »aus den entscheidenden Stadien der Geschichte christlicher Mystik eine kohärente Interpretation ableiten, die als Grundlage für eine entsprechende Theorie und Praxis von Mystik dienen kann.« (S. 10) Dementsprechend sind alle Schriften heranzuziehen, die für die Geschichte der Mystik eine Bedeutung haben (S. 13). Dies setzt aber voraus, daß man immer schon einen Vorbegriff von »Mystik« hat. In diesem Zusammenhang plädiert McGinn dafür, die Kategorie der mystischen Erfahrung im Sinne besonderer Phänomene durch die Kategorie »Bewußtsein der Gegenwart Gottes« zu ersetzen: »Das mystische Element im Christentum ist der Teil der Glaubensinhalte und Glaubensvollzuge, der das betrifft, was man unmittelbare bzw. direkte Gegenwart Gottes nennen kann, und dies in einem dreifachen

Sinn: als Vorbereitung auf sie, als Bewußtsein von ihr und als Reaktion auf sie.« (S. 16) Zentrale Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Sprache zu: Sie dient nicht zur Information, sondern der Transformation des Hörers/Lesers: »Ziel ist es, den Hörer oder Leser in dem Bestreben zu unterstützen, dasselbe Bewußtsein zu erlangen.« (S. 16)

Angeregt durch die mit großem Gewinn zu lesende Darstellung McGinns und durch die in ihr thematisierten Überlegungen zu zentralen Problemen der Mystikforschung werden folgende Fragen angestoßen:

1. Kann bei der Definition dessen, was unter Mystik zu verstehen ist, auf das Kriterium der *unio* mit Gott verzichtet werden? Ist der Mystikbegriff McGinns (»Bewußtsein der Gegenwart Gottes«) nicht so weit, daß die erforderliche Trennschärfe verlorenggeht, die erlaubt, mystische von anderen religiösen Texten zu unterscheiden?
2. Warum soll die Kategorie der Erfahrung durch die des Bewußtseins ersetzt werden, wenn mystische Texte verschiedenster Provenienz durchgängig über eine reiche Erfahrungsterminologie verfügen, der Terminus »Bewußtsein« dagegen eine typisch neuzeitliche Kategorie ist, die den mystischen Prozeß von vorneherein auf eine bestimmte Region des Menschen einengt?
3. Die von McGinn behauptete bewußtseinsbildende Funktion der Sprache muß im Hinblick auf das zentrale Thema mystischer Texte – für McGinn die Gegenwart Gottes – genauer beschrieben werden. Es ist zu vermuten, daß (a) der Sprache als ganzer wie einzelnen sprachlichen Elementen entsprechend den unterschiedlichen Ansätzen der einzelnen Mystiker ein je anderer Stellenwert zugemessen wird, daß (b) die sprachlichen Strategien je nach Autor und den Gattungen, in denen sie angewandt werden, unterschiedlich ausfallen und daß (c) infolgedessen bei der im sprachlichen Medium sich vollziehenden Annäherung an die göttliche Gegenwart die Aufhebung der Sprache in das Unausprechliche je anders verläuft – ein Sachverhalt, der für die Beschreibung des von jedem Autor in seinen Texten anders inszenierten mystischen Prozeß m.E. höchst bedeutsam ist.
4. Was heißt genau: »das Mystische [...] war immer »kirchlich« [...]« (S. 271)? *Michael Egerding*

Herrscher. Helden. Heilige, hg. v. ULRICH MÜLLER und WERNER WUNDERLICH, Mitarbeit und Redaktion LOTTE GAEBEL (Mittelaltermythen, Bd. 1). St. Gallen: UVK Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1996. 781 S. Geb. DM 148,-.

Wahrlich ein »mega« Projekt, die neue von *Ulrich Müller* und *Werner Wunderlich* initiierte Reihe »Mittelalter Mythen«, genauso »mega« wie der internationale Kongreß, in dessen Umfeld die Beiträge entstanden sind. Das Schwergewicht liegt auf Literaturgeschichte, auch dies findet in Kalamazoo seine Entsprechung, der Tagungsstätte der internationalen Mediävistik, auf der sich Historiker und Sozialhistoriker zuweilen etwas »fachfremd« fühlen. Wer neugierig auf die Entstehungsbedingungen und Intentionen des ersten Bandes ist, dem noch sieben weitere folgen werden (!), enttäuschen die Begleitworte der Herausgeber. Sie lesen sich wie ein Projektantrag. Was wir uns unter Mythen genau vorzustellen haben und was die Herausgeber zur vorliegenden Themenauswahl – und nicht zu einer möglichen anderen – bewegt hat, erfahren wir nicht. (Die Frage stellt sich, ob sie sich überhaupt begründen läßt.) Knapp und gleichsam sehr vage heißt es nur: »Mythen – in diesem Sinne – sind überlieferte oder neu aktualisierte Konkretisierungen von Gestalten, Geschehen, Gegenständen und Genden, die erzählerisch – gewissermaßen modellhaft – ein Konzept bereit stellen für das Verhältnis des Menschen zu seinen Erfahrungen und zur Welt« (S. X). Die zehn Jahre jüngere Sammelrezension zum Thema »L'histoire et ses mythes« (»Annales« 1986) listet u.a. Titel wie »Die Geburt der französischen Nation«, »Die Bastille, frei zum Einnehmen«, »Der Krieg ohne Ende: die Vendée« oder »Die gerächte Vendée« auf, kurz – obschon etwas marktschreierisch verpackt – Ereignisse, Orte, Konzepte, die – entnehmen wir der Einleitung unseres Sammelbandes – Gegenstand von Bd. 5 bis 7 der »Mittelalter Mythen« sein sollen. »Herrscher, Helden, Heilige« indes handelt, wie der Titel in diesem Fall unmißverständlich besagt, allein von Personen und den sie umgebenden »Kulten« und »Geschichten«. Aber lassen sich »Helden« so einfach von Konzepten, Ereignissen und Orten loslösen? Vor uns erhebt sich der »Olymp« der mittelalterlichen Prominenz (Artus, Brünhild, Karl der Große, Richard Löwenherz, Roland, Siegfried etc.). Sind dies Mythen? Oder nicht doch Stoffe und Motive der »Weltliteratur«,